

MENSCH DES TAGES

Die angehende Goldschmiedin Johanna Püschner aus Varel (Landkreis Friesland) hat sich den ersten Platz beim Nachwuchswettbewerb der Gold- und Silberschmiede-Innung Oldenburg/Ostfriesland unter den Auszubildenden des dritten Lehrjahres gesichert. Die 21-Jährige, die in der Goldschmiede von Bettina Filmer in Varel lernt, setzte



BILD: MELANIE JEPSEN

das Thema „Ring“ kreativ um. Bewertet wurde die thematische und gestalterische Umsetzung sowie die handwerkliche Ausführung. Johanna Püschner überzeugte die Jury mit einem Schmuckstück in Form eines Giftringes. Auf dem Medaillon ist eine Ringelblume in Form der Sonne sowie innen leuchtend als Mond mit Sternen dargestellt.

SO BERICHTETE DIE



HEUTE VOR 30 JAHREN

Während heutzutage über die Zukunft von Elektroautos diskutiert wird, würdigte die NWZ in ihrer Ausgabe vom 17. Dezember 1985, vor genau 30 Jahren also, einen bei der Delmenhorster Polizei eingesetzten, umweltfreundlichen VW Golf – mit

Erster Katalysator-Golf nun im Polizeieinsatz

Katalysator nämlich. „Umweltschutz wird auch bei der Polizei großgeschrieben: Seit kurzem wird auf Streifenfahrten der Schutzpolizei ein Katalysator-Golf eingesetzt“, hieß es damals. Und weiter: „Es ist die erste derartige Golf im Dienst der Polizei.“

Neuer Präsident an Uni Vechta



Uni-Präsident Prof. Burghart Schmidt BILD: PRIVAT

VECHTA/LS – Die Universität Vechta hat nun auch offiziell einen neuen Präsidenten. Prof. Dr. Burghart Schmidt wird die Hochschule für die Amtsperiode vom 1. Januar 2016 bis zum 31. Dezember 2021 leiten. Er nahm am Mittwoch seine Ernennungs-urkunde im Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur entgegen. Der Senat und der Hochschulrat der Universität Vechta hatten sich bereits Mitte Juli für den bislang in Montpellier (Frankreich) tätigen Historiker Schmidt ausgesprochen.

„Der Senat der Universität Vechta hat sich für einen bestens vernetzten Wissenschaftler als Präsident entschieden“, sagt die Staatssekretärin im Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur, Andrea Hoops (Bündnis 90/Die Grünen). „Mit seiner internationalen Expertise und seinen Erfahrungen im deutschen und französischen Wissenschaftssystem wird Prof. Burghart Schmidt wichtige Impulse für die Weiterentwicklung der Universität Vechta setzen.“

Lehrersuche per Kinospot ein Erfolg

BREMERHAVEN/DPA – Bremerhaven wertet seine Lehrersuche per Kinospot in nordrhein-westfälischen Lichtspielhäusern als Erfolg. Nach Beginn der ungewöhnlichen Aktion habe die Seestadt ein erhöhtes Bewerberaufkommen registriert, hieß es. Über 80 freie Stellen konnten besetzt werden. Wie viele Lehrer wegen des Werbestreifens auf Bremerhaven aufmerksam wurden, sei allerdings nicht erfasst worden.

95-Jährige getötet – Plädoyers erwartet

AURICH/DPA – Nach dem gewaltsamen Tod einer 95 Jahre alten Frau aus dem ostfriesischen Großefehn wird der Prozess gegen die 63 Jahre alte Tochter an diesem Donnerstag in Aurich voraussichtlich mit den Plädoyers fortgesetzt. Die Angeklagte muss sich vor dem Landgericht wegen Totschlags verantworten. Sie soll ihre pflegebedürftige Mutter nach einem Streit am 14. Juni zunächst geschlagen und dann stranguliert haben.

Hoffnung auf ein besseres Leben

ASYL Oldenburger Hochschullehrerin will die Schwächsten unter den Flüchtlingen retten: behinderte Kinder

„Kann es sein, dass wir nur den Stärksten helfen?“, fragt Monika Ortman. Im Irak fand sie die Antwort: „Ja.“

VON KARSTEN KROGMANN

OLDENBURG/DOHUK – Ein Kind fehlt. „Wo ist denn Murat?“, fragt Monika Ortman.

Aziz antwortet, indem er auf den Fußboden zeigt.

Monika Ortman erschrickt: Murat ist unter der Erde? „Ist er gestorben?“

Aziz schüttelt den Kopf, die Professorin aus Deutschland versteht ihn nicht. Er führt sie nach draußen und zeigt es ihr.

Sein Bruder lebt jetzt unter dem Flüchtlingscontainer. Er liegt da im Dunkeln auf dem Lehm Boden, sie haben ihm ein paar Decken gegeben und ein paar Pappen, als Sichtschutz. Murat, 16 Jahre alt, trägt keine Hosen, so wie immer. Er ist inkontinent, Windeln gibt es hier schon lange nicht mehr, saubere Hosen auch nicht.

Eine Million Flüchtlinge

„Rwanga“ steht auf dem hellen UN-Container, so heißt das Flüchtlingscamp in Dohuk, Irak. Rwanga ist eines von 22 Lagern in der Region Dohuk, eine Region mit 1,3 Millionen Einwohnern und einer Million Flüchtlingen.

Das hier ist Murats Familie: Murat (16), Asia (15), Aziz (14), Aziza (11), Hadya (9), Dolovan (5) und Diar (2), Mutter Nisrin ist 35, Vater Umed 63. Der Vater hat einen Schlaganfall erlitten, „er kann nichts machen“, sagt die Mutter. Sie muss sich allein um die Kinder kümmern. Drei ihrer Kinder sind behindert.

Murat ist geistig und körperlich eingeschränkt, er kann nicht laufen. „Ein ganz ruhiger Junge“, sagt Monika Ortman, „und gehorsam.“ Wenn seine Mutter sagt: „Bleib unter dem Container, dann bleibt er unter dem Container.“

Asia ist querschnittsgelähmt. „Ein freundliches und intelligentes Mädchen“, sagt Ortman. Asia sitzt im Container auf einer Puppe, auch sie ist inkontinent. Die Puppe wird regelmäßig gewechselt.

Aziza bekam mit zwei Jahren eine Hirnhautentzündung. Sie kann nicht sprechen, sie ist desorientiert, sie läuft weg. Aziza ist ebenfalls inkontinent, die Mutter hat sie in der Toilette angekettet. Wenn Aziza langweilig ist, spielt sie mit ihrer Kette. Oder mit dem Toilettenwasser.

Ein Container mit einem kleinen Wohnraum und einer Toilette. Drei behinderte Kinder. Ein Kleinkind. Keine Windeln. Unerträglicher Gestank.

„Abends weinen wir täglich“, sagt Nisrin, die Mutter.

Der Irak hat 2013 die UN-Behindertenrechtskonvention ratifiziert. Aber er ist 2015 immer noch ein Land, in dem



Sie soll nicht weglaufen: Aziza (11) ist in der Toilette des Flüchtlingscontainers angekettet. Sie ist eines von drei behinderten Kindern in der Familie. BILD: MONIKA ORTMANN

Familien ihre behinderten Kinder verstecken. Ein Land, in dem es keine Infrastruktur für Behinderte gibt: „Kein Sozialdienst, kein Pflegedienst, keine Schulen oder Kindergärten“, fasst Monika Ortman zusammen.

Prof. Dr. Monika Ortman lehrt an der Universität Oldenburg, ihr Fachgebiet ist „Pädagogik bei körperlichen und motorischen Beeinträchtigungen“. Seit 2009 arbeitet sie daran, eine Hochschul-Kooperation zwischen der Uni Oldenburg und einer irakischen Uni aufzubauen.

Warum? Weil sich die Uni Oldenburg Internationalisierung auf die Fahnen geschrieben hat, so Ortman, und weil Internationalisierung nicht nur „Westen“ heißt.

Weil die Uni Oldenburg von solch einer Kooperation profitiert: durch Studenten- und Dozentenaustausch, durch Drittmittel-Geld.

Aber eben auch, weil Ortman, die als Kind in Kassel noch in Kriegstrümmern gespielt hat, gern einen Beitrag zum Wiederaufbau des Irak leisten wollte: „Nach drei Kriegen lag dort ja alles darnieder“, sagt sie. Jeder hilft, wie er kann – Ortman kann Sonderpädagogik.

Tausende Tote

2013 verabredeten die Universitäten Oldenburg und Dohuk die Einrichtung des Studienganges „Disability Studies & Rehabilitation“. Im Herbst 2014 nahmen 54 Studenten ihr Studium auf.

2014: Das war das Jahr, in dem die Terrormiliz „Islamischer Staat“ (IS) ihren Eroberungskrieg begann. Am 3. August sollen IS-Kämpfer in Shingal mehr als 10 000 Jesi-



Besuch im Lager: Monika Ortman in Dohuk BILD: PRIVAT

den ermordet oder versklavt haben. Genaue Zahlen gibt es nicht; der Verband Ezidischer Juristen unter Vorsitz des Oldenburger Rechtsanwalts Cahit Tolan fordert seit Monaten die Einrichtung eines UN-Sondertribunals, das die Verbrechen aufklären soll.

Tausende Jesiden flohen aus dem Shingal-Gebirge, darunter Murats Familie. Mitnehmen konnte sie nichts: Mutter Nisrin war schwanger, auf dem Arm trug sie den kleinen Diar, Aziza hatte sie mit einem Seil an sich festgebunden. Unterwegs musste Nisrin Murat und Asia an der Straße zurücklassen. Andere Jesiden brachten sie später nach Dohuk, wo die Familie zunächst in einer zum Flüchtlingsheim umfunktionierten Schule Unterschlupf gefunden hatte.

Dohuk, Standort einer nagelneuen deutsch-irakischen Hochschul-Kooperation: Monika Ortman und die Universität Oldenburg befinden sich plötzlich im Zentrum der Fluchtbewegung.

In der Schule (kein Wasser, kein Strom) trifft Monika Ortman erstmals Murats Familie. Aziza ist am Schulzaun angekettet, sie soll nicht auf die

Straße rennen.

Die deutsche Sonderpädagogin denkt: Die drei behinderten Kinder werden niemals eine Schule besuchen können. Die gesunden womöglich auch nicht: In einem Land ohne Infrastruktur für Behinderte werden sich Aziz, Hadya, Dolovan und Diar ihr Leben lang um die kranken Geschwister kümmern müssen, den Vater, die traumatisierte Mutter. (Nisrin hat auf der Flucht ihr Baby verloren.) Ortman sagt: „Eine Chance haben sie nur, wenn sie nach Deutschland kommen.“

Tausende Flüchtlinge machen sich täglich auf den Weg nach Europa. Die meisten von ihnen sind junge Männer.

Murats Familie würde es nicht einmal über die nahe Grenze zur Türkei schaffen.

„Kann es sein, dass wir nur den Stärksten helfen?“, fragt Monika Ortman.

Im September hielt der Vorsitzende des Zentralrats der Jesiden in Deutschland, Telim Tolan aus Oldenburg, einen Vortrag vor baden-württembergischen Abgeordneten. Er erzählte von den Gräueltaten in Shingal. Ende 2014 erklärte Baden-Württemberg: Das Land werde in einem Sonderprogramm 1000 traumatisierte Jesidinnen aufnehmen.

Im Sommer 2015 kündigte Niedersachsen an, Baden-Württemberg zu unterstützen und ein Kontingent von rund 70 Jesidinnen aufzunehmen.

Als Monika Ortman in Dohuk von dem Sonderprogramm hörte, machte sie das baden-württembergische Projektteam auf Nisrin aufmerksam. Das Team fragt in Hannover an: Können Sie diese Familie aufnehmen?

Aber da war das Kontingent bereits ausgeschöpft, erklärt



Schläft unter dem Container: Murat (16) BILD: ORTMANN



Zentrum der Fluchtbewegung: Nordirak KARTE: PRIVAT

Jutta Kremer aus der Niedersächsischen Staatskanzlei: „Wir hatten keine Rechtsgrundlage mehr.“ Sie versuchte einen anderen Weg: Wenn man die Familie keiner Kommune zuweisen kann – findet sich vielleicht eine Kommune, die sie freiwillig aufnimmt?

Monika Ortman beteiligte sich an der Suche. Es gab nur Absagen, zuletzt aus dem Ammerland.

Die Angst vor dem Frost

In der Staatskanzlei vermutet man, dass es dabei ums Geld gehen könnte. Selbst wenn die Familie über das Sonderprogramm finanziert würde, übernehme das Land die Finanzierung „nur“ sieben Jahre lang. Anschließend müsste die Kommune allein die Kosten tragen – für eine Familie mit extrem hohem Unterstützungsbedarf.

Die Stadt Oldenburg nennt noch einen anderen Grund. Sprecher Reinhard Schenke betont zwar, man habe wegen der fehlenden Rechtsgrundlage im Fall Nisrin „weder zu noch abgesagt“, er gibt aber zu: „In der augenblicklichen Lage, wo wir pro Woche Unterkünfte für 80 Flüchtlinge schaffen müssen, ist es sehr schwierig, für so eine spezielle Gruppe Aufnahmekapazitäten zu schaffen.“

Kommunen und Land werben deshalb für eine neue Perspektive: Könnte man der Familie nicht sinnvoller vor Ort helfen – mit deutschem Spendengeld, gesammelt von einer privaten oder religiösen Einrichtung?

In Dohuk rücken die Temperaturen derweil jede Nacht näher an den Gefrierpunkt. Monika Ortman sagt: „Ich habe Angst, dass Murat stirbt unter seinem Container.“